

DAVID WEBER & TIMOTHY ZAHN
MIT THOMAS POPE



DER AUFSTIEG
MANTICORES



Zwischen den Fronten

Roman

Inhalt

Cover

Über dieses Buch

Über den Autor

Titel

Impressum

BUCH EINS - 1543 P. D.

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

BUCH ZWEI - 1544 P. D.

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22
BUCH DREI - 1544 P. D.

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

Epilog

Personenverzeichnis

Über dieses Buch

Der verheerende Angriff auf den Heimatplaneten des Sternenkönigreichs von Manticore konnte abgewehrt werden, doch die Royal Manticoran Navy erlitt schwere Verluste. Und der unbekannte Feind ist noch lange nicht geschlagen. Jederzeit könnten die Söldnertruppen zurückkehren. Die Offiziere Travis Long und Lisa Donnelly müssen unbedingt mehr über den mysteriösen Auftraggeber der Söldner und seine Pläne herausfinden. Sie haben nicht mit einer Galaxis umspannenden Verschwörung gerechnet ...

Über den Autor

David Weber ist ein Phänomen: Ungeheuer produktiv (er hat zahlreiche Fantasy- und Science-Fiction-Romane geschrieben), erlangte er Popularität mit der Honor-Harrington-Reihe, die inzwischen nicht nur in den USA zu den bestverkauften SF-Serien zählt. David Weber wird gerne mit C. S. Forester verglichen, aber auch mit Autoren wie Heinlein und Asimov. Er lebt heute mit seiner Familie in South Carolina.

**DAVID WEBER & TIMOTHY ZAHN
MIT THOMAS POPE**

**DER AUFSTIEG
MANTICORES**



Zwischen den Fronten

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch von
Dr. Ulf Ritgen

BASTEI ENTERTAINMENT 

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Deutsche Erstausgabe

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2015 by Words of Weber, Inc., Timothy Zahn and Thomas Pope

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»A Call to Vengeance: Book III of Manticore Ascendant«

Originalverlag: Baen Books, USA

Published by Arrangement with Baen Books, Wake Forest, NC, USA

Dieses Werk wurde vermittelt durch die

Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2019 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Beke Ritgen, Bonn

Titelillustration: Arndt Drechsler, Leipzig

Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München | www.guter-punkt.de

eBook-Erstellung: hanseatenSatz-bremen, Bremen

ISBN 978-3-7325-6107-0

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

BUCH EINS

1543 P. D.

1

In Alterdes gewaltgetränkter Geschichte war die spanische Inquisition keineswegs die erste Institution, die politisch-religiös motiviert Hexenjagd betrieben hatte – und auch nicht die letzte. Mitnichten aber war sie die Institution, die am meisten Blut vergossen hatte. Doch aus irgendeinem Grund war gerade jene lange Schreckensherrschaft hartnäckig im kollektiven Gedächtnis der Menschheit haften geblieben, und das weit über die Zeit der Diaspora hinaus, durch alle seither vergangenen Jahrhunderte.

Den Grund dafür kannte Lieutenant Travis Uriah Long, zuletzt mit Verwendung auf HMS *Casey*, nicht. Vielleicht lag es ja an der einprägsamen, aber fantasieanregenden Verknüpfung von Adjektiv, ›spanisch‹, und Substantiv, ›Inquisition‹. Doch auch ohne den Grund zu kennen, war Travis Long mit der Geschichte dieser speziellen Verkörperung menschlicher Grausamkeit und Niedertracht vertraut, und die Frage hatte ihn von jeher umgetrieben, wie sich die Opfer unter den mitleidlosen Blicken der Ankläger gefühlt hatten.

Vermutlich so ähnlich wie er selbst gerade.

»... das schwöre ich feierlich«, soufflierte ihm der Schreiber.

»Das schwöre ich feierlich«, wiederholte Travis.

Der Schreiber nickte knapp und hob die Stimme. »Lang lebe der König!«

»Lang lebe der König!«, wiederholte Travis.

Dieses Mal stimmten sämtliche Anwesenden ihm gegenüber im Anhörungssaal mit ein, und sie alle waren

sich zweifellos der Ironie der Situation bewusst.

Lang lebe der König ...

Auf seinem Platz in der Mitte des langen, geschwungenen Pultes räusperte sich nun Premierminister Davis Harper, Herzog von Burgundy. »Wir haben uns heute hier versammelt«, setzte er an, »um die Geschehnisse und Entscheidungen zu begutachten, die zum Verlust Seiner Majestät Korvette *Hercules* führten sowie ...«, er legte eine merkliche Pause ein, »... zum Tod von Kronprinz Richard Winton. Haben Sie das verstanden, Lieutenant Long?«

»Jawohl, Euer Gnaden«, bestätigte Travis. *Nobody expects the Spanish Inquisition.*

In diesem Fall allerdings rechneten nicht nur alle mit der spanischen Inquisition, sie war bereits im Gange.

Dass vier weitere Schiffe der Royal Manticoran Navy zerstört und deren gesamte Besatzungen ums Leben gekommen waren, spielte für den Ausschuss keine Rolle. Dass ein halbes Dutzend weiterer Schiffe zum Teil schwere Schäden davongetragen hatte und auch dort zahlreiche Besatzungsmitglieder gestorben oder schwer verletzt worden waren, spielte ebenfalls keine Rolle. Tote und Traumatisierte hatte es bei der Schlacht von Manticore ja wahrhaftig genug gegeben.

All die Gefallenen aber waren namenlos geblieben – außer für ihre Angehörigen und Freunde, von denen sie schmerzhaft vermisst wurden. Richards Name hingegen, Richards Gesicht war jedem im Sternenkönigreich von Manticore geläufig. Er war zum Symbol für die verzweifelte Gegenwehr der Navy geworden und deshalb zum Dreh- und Angelpunkt des Wie, Wo und Warum.

Im ganzen Sternenkönigreich fokussierte man sich auf Richard. Für Abgeordnete galt das gleich doppelt ... und dreifach für jene unter ihnen, die im Flottenausschuss saßen.

Zweifellos waren die Ausschussmitglieder fest entschlossen, Travis' Kommandierenden, Commodore

Rudolph Heissman, unter dem Travis gern diente, persönlich für den Tod des Kronprinzen verantwortlich zu machen.

Lächerlich, und völlige Zeitverschwendung obendrein! Der Navy-Untersuchungsausschuss hatte Heissman bereits von jeglichen Vorwürfen des Fehlverhaltens freigesprochen. Die restlichen langwierigen offiziellen Anhörungen hatten schließlich vor einer Woche ein Ende gefunden. Was hier und jetzt geschah, war nichts anderes als politisches Tamtam.

Politisches Tamtam aber verabscheute Travis.

Burgundy ging gerade die gesamte Höflichkeitsroutine durch, dankte Travis dafür, der Krone zu dienen, und betonte erneut die Wichtigkeit seiner Zeugenaussage. Travis hörte nur halb zu und ließ währenddessen den Blick über die Männer und Frauen schweifen, die ihm gegenüber saßen, und bei jedem machte er sich Gedanken darüber, wie sie die Lage jeweils einschätzten.

Der Schatzkanzler des Sternenkönigreichs, Anderson L'Estrange, Earl von Breakwater, wollte offenkundig Blut sehen. Dabei war nicht wichtig, dass Commodore Heissman auf dem heißen Stuhl saß - Travis bezweifelte, dass der Schatzkanzler Heissman überhaupt kannte. Entscheidend war für Breakwater allein, dem Ruf der Royal Manticoran Navy zu schaden und damit seinen eigenen Manticoran Patrol and Rescue Service automatisch in ein besseres Licht zu rücken. Der Beitrag des MPARS zur Schlacht von Manticore war minimal gewesen. Schließlich waren überhaupt nur zwei Schiffe dieses systemweit tätigen Patrouillen- und Rettungsdienstes dem Geschehen nahe genug gewesen, um einzugreifen. Aber diese beiden Schiffe hatten ihre Bewährungsprobe bestanden.

Damit aber, die Lorbeeren einzuheimsen, gab Breakwater sich nicht zufrieden. Nein, er zog es vor, und das immer schon, sich mit der einen Hand den

Lorbeerkranz aufzusetzen und mit der anderen dem Gegenspieler dessen Kranz vom Haupt zu schlagen.

Besagter Gegenspieler war Verteidigungsminister James Mantegna, Earl von Dapplelake: Dapplelake würde versuchen, die Anhörung in die genau entgegengesetzte Richtung zu lenken - aus ähnlichen, nur sozusagen spiegelverkehrt gelagerten Motiven. Die Navy hatte bei der Schlacht gewaltige Verluste hinnehmen müssen, und Dapplelake hatte nicht die Absicht, zuzulassen, dass von ohnehin nur sehr beschränkt vorhandenen Fachkräften und Werftkapazitäten mehr als unbedingt unerlässlich für den MPARS abgeschöpft würden.

Mittlerweile diente Travis schon seit vierzehn T-Jahren in der Navy. Seitdem und wahrscheinlich sogar noch länger waren die beiden Politiker Rivalen, ihre Weltanschauungen hätten gegensätzlicher nicht sein können. Die meisten Ausschussmitglieder waren zumindest seit einem Großteil dieser Zeit in der Politik und auf Posten und Pöstchen. Schon lange wussten sie, welchem der beiden Teams sie die Treue zu halten gedachten. Lisa Tufele, ihres Zeichens Baronin von Coldwater und Ministerin für Biowissenschaften, stellte sich gemeinhin ebenso hinter Dapplelake wie Werftenbeauftragter John Garner, Baron von Low Delhi: Die Familien Low Delhi und Dapplelake waren eng miteinander befreundet, deshalb die Allianz der beiden. Coldwater hingegen stand auf Dapplelakes Seite, weil die Erhöhung von Navy-Zuwendungen häufig auch *ihr* Budgetsteigerungen einbrachte. Erster Gerichtslord Deborah Scannabecchi, Herzogin von New Bern, und Carolynne Jhomper, Direktorin für Schürfvorhaben im Gürtel, stimmten dagegen in der Regel für Breakwater: New Bern war Verfechterin rechtlicher Ausgewogenheit und vertrat die Ansicht, die Navy nehme sich viel zu wichtig, und für Jhomper galt: Je mehr MPARS-Schiffe sich in ihrem Zuständigkeitsbereich fanden, desto besser. Wirtschaftsminister Julian Mulholland, seines Zeichens

Baron von Harwich, und Außenministerin Susan Tarleton hegten keine Vorlieben: Harwich freute sich über jedes sich ergebende Schiffbauprojekt, und Tarleton war sich bewusst, dass ihr Posten vornehmlich repräsentativer Natur war, Außenministerin nur ein Ehrentitel. Also würde ohnehin kaum jemand auf sie achten.

Premierminister Burgundy nun, der Ausschussvorsitzende, würde sich nach Kräften um Neutralität bemühen. Doch als enger Verbündeter und persönlicher Freund Seiner Majestät König Edwards war er, dessen war sich Travis sicher, zumindest in gewissem Maße voreingenommen.

In welche Richtung die Voreingenommenheit ging, war eine andere Frage. In der Öffentlichkeit hatte der König sorgsam vermieden, mehr verlauten zu lassen als die Bestätigung, sein Sohn sei gefallen. Was er im privaten Gespräch sagte, das wussten, so schätzte Travis, kaum mehr als eine Handvoll Menschen.

»Beginnen wir mit Grundsätzlichem, Lieutenant«, sagte Burgundy nun. »Wo befanden Sie sich, als offenkundig wurde, dass der Hilferuf, auf den Sie gerade reagierten, tatsächlich auf eine Invasion zurückzuführen war?«

»Diese Erkenntnis war eher die Folge eines fortwährenden Prozesses als die eines einzelnen Datensatzes oder eines spontanen Begreifens, Euer Gnaden«, erwiderte Travis. »Aber um Ihre Frage zu beantworten: Während der fraglichen Zeit habe ich mich auf der Brücke der *Casey* befunden.«

»Ich verstehe«, gab Burgundy zurück.

Travis glaubte, in den Augen des Premierministers kurz beifällige Zustimmung aufblitzen zu sehen. Es war natürlich allzu leicht, im Nachhinein Entscheidungen und Vorgehensweisen zu kritisieren. Doch für jeden, der sich mitten in einer solchen Situation befand, war die Lage nur selten offenkundig und eindeutig. Dass Travis eine entsprechende Ergänzung zu Burgundys Frage

eingeworfen hatte, mochte dazu beitragen, dass auch der Rest des Ausschusses sich dieser oft unschönen Wahrheit bewusst würde.

»Als schließlich offenkundig geworden war oder man zumindest davon *ausgehen* musste, es tatsächlich mit einer Invasion zu tun zu haben: Wie sah die Reaktion von Commodore Heissman aus?«

»Insbesondere interessiert uns der Einsatz der vier Schiffe seiner Kampfgruppe Janus«, warf Breakwater ein. »Warum wurde die *Gorgon* als Signalrelais zur Nachhut bestimmt und nicht das Schiff des Kronprinzen, die *Hercules*?«

Kurz war Travis versucht, die sprichwörtliche Leine ein wenig schießen zu lassen – in der vagen Hoffnung, Breakwater würde es tatsächlich schaffen, sich damit früher oder später selbst zu erhängen. Doch er widerstand der Versuchung. Breakwater war ein Meister der Manipulation und ein Politiker, und sollte Travis versuchen, Spielchen mit ihm zu spielen, würde ihn der Schatzkanzler mühelos zum Frühstück verspeisen. Die besten Chancen hätte er hier mit der Wahrheit – der reinen, schlichten Wahrheit. »Die *Hercules* war eine Korvette, Mylord«, erklärte er. »Die *Gorgon* war ein Zerstörer. Damit verfügte die *Gorgon* über Heckgeschütze – insbesondere die Schnellfeuerkanone –, während das für die *Hercules* nicht galt. Da sich die *Gorgon* zu dem Zeitpunkt von Schubumkehr und Einleiten des Bremsmanövers bereits am weitesten vom Feind entfernt hatte und damit die größten Chancen besaß, die Eröffnungssalve des Feindes zu überleben, hat Commodore Heissman entschieden, sie dort zurückzulassen, weil sie so die besten Aussichten hätte, einen vollständigen Sensordatensatz an Kampfgruppe Aegis weiterzuleiten.«

»Tatsächlich?«, setzte Breakwater mit offenkundig gespielterm Erstaunen nach. »Ich hatte angenommen, die *Casey* selbst, mit einer Schnellfeuerkanone und einem

Lasergeschütz am Heck, hätte die besten Überlebenschancen gehabt. Warum also hat Commodore Heissman nicht sein eigenes Schiff in besagte Position gebracht?« Er blickte der Reihe nach kurz alle am großen Pult versammelten Personen an, als suchte er nach Zustimmung. »Und das vielleicht, nachdem er zunächst den Kronprinzen an Bord genommen hätte?«

Dapplelake konnte kaum noch an sich halten. »Ein solcher Personentransfer hätte erfordert, dass die gesamte Kampfgruppe das Abbremsmanöver abbricht, damit ein Shuttle den Transport übernehmen könnte. Schon so hatten sie erschreckend wenig Zeit, sich auf die Lage einzustellen. Hätten wir eine weitere Stunde verloren, dann hätten sie ...«

»Dann hätten sie ... was?«, fiel ihm Breakwater ins Wort. »Commodore Heissman hat schon so drei Viertel seiner gesamten Mannstärke verloren – dreihundertfünfzig gute Männer und Frauen, darunter den Kronprinzen.«

Travis straffte die Schultern. Was zu viel war, war zu viel. »Wenn Sie gestatten, Mylord?«, ergriff nun er das Wort, während Dapplelake schon den Mund öffnete, um eine weitere verbale Salve abzusetzen.

Breakwater nahm Travis in den Blick. Einen kurzen Moment lang glaubte er schon, nun geharnischt zurechtgewiesen zu werden, hatte er es doch gewagt, die beiden Kontrahenten zu unterbrechen. Doch dann schien sich Breakwater wieder daran zu erinnern, wo er sich gerade befand, und die verblüffte Empörung verschwand aus seiner Mimik. »Selbstverständlich, Lieutenant«, sagte er. »Sie wollten gerade sagen ...?«

»Ich wollte gerade erklären, warum Commodore Heissman so und nicht anders entschieden hat, Mylord«, sagte Travis. »Zunächst einmal hätte es, wie Earl Dapplelake soeben schon gesagt hat, eine Stunde gedauert, Prinz Richard zur *Casey* zu bringen, und während eines Großteils dieses Zeitfensters hätte unser Impellerkeil

gesenkt sein müssen. Zu diesem Zeitpunkt bestand unser Auftrag darin, so lange wie möglich die Stellung zwischen den Invasoren und Manticore zu halten. Somit ließ es sich nicht vermeiden, dass wir nur für sehr kurze Zeit in Raketenreichweite zum Feind waren. Wäre dieses Zeitfenster noch weiter verkleinert worden, hätten wir noch weniger Gelegenheit gehabt, dem Feind Schaden zuzufügen.«

»Ganz genau«, murmelte Dapplelake, und aus dem Augenwinkel glaubte Travis erneut beifällige Zustimmung im Blick des Verteidigungsministers aufblitzen zu sehen.

»Wichtiger jedoch waren die taktischen Gegebenheiten der Lage«, fuhr Travis fort. »Die *Casey* verfügte zusätzlich zu ihrer Schnellfeuerkanone auch über Antiraketen. Die *Gorgon*, die *Hercules* und die *Gemini* hingegen besaßen *nur* Schnellfeuerkanonen. Die *Casey* zur Nachhut der Formation zu machen hätte bedeutet, dass wir unsere Antiraketen nicht zur Verteidigung der anderen Schiffe hätten zum Einsatz bringen können.«

Dann hielt er den Atem an und rechnete damit, Breakwater oder einer der anderen würde das als Unfug abtun. Theoretisch gesehen hatte Travis natürlich recht: Mit einer Salve Antiraketen konnte die *Casey* den anderen Schiffen tatsächlich ein wenig Schutz bieten. Doch praktisch wurde eine solche Abschirmformation meist nur dann genutzt, wenn ein Schlachtkreuzer oder ein anderes Schiff von gesteigertem Wert im Spiel war. Da die *Casey* selbst das größte und schlagkräftigste Schiff ihrer Kampfgruppe gewesen war, dienten ihre Antiraketen vornehmlich auch ihrem eigenen Schutz.

Doch niemand sagte etwas. Diejenigen, die mit derlei militärischen Details nicht vertraut waren – was vermutlich auf die Mehrheit der hier Versammelten zutraf –, waren offenkundig bereit, Travis' Argumentation widerspruchslos hinzunehmen. Und Dapplelake, der *ganz genau* wusste, wie in solchen Situationen gemeinhin verfahren wurde, würde

ganz gewiss nichts tun, was Travis' Aussage in irgendeiner Weise unterminierte.

»Sie wollen damit also sagen«, fuhr Breakwater nach kurzem Schweigen fort, »dass sich Commodore Heissman ganz auf den bevorstehenden Kampf konzentriert hat ... und dass das Leben des Kronprinzen damit in seiner gesamten Strategie gänzlich unberücksichtigt geblieben ist?«

»Berücksichtigt wurde in dieser Situation das Leben *sämtlicher* Offiziere und *sämtlicher* Mannschaftsdienstgrade, Mylord«, erwiderte Travis. »Doch sogar noch wichtiger waren hier das Sternenkönigreich und dessen Bevölkerung. Notfalls unser Leben dafür hinzugeben, das Sternenkönigreich und das Volk von Manticore zu beschützen, gehört zum Eid, den wir alle leisten, wenn wir die Uniform der Royal Manticoran Navy tragen.« Er blickte zu Burgundy hinüber. »Wir *alle*. Einschließlich des Kronprinzen.«

Mit Applaus für seine kurze Rede hatte er natürlich nicht gerechnet, ganz im Gegenteil. Aber auf Breakwaters nur wenig verhohlenen Sarkasmus war er nicht vorbereitet gewesen. »Ja, gewiss würde sich auch Prinz Richard darauf berufen, wenn er nun hier wäre«, sagte der Schatzkanzler. »Was nun einmal nicht der Fall ist. Mir scheint, Commodore Heissman ist doch ziemlich überrascht gewesen ob des unvermittelten Auftauchens von ... wie wurden sie seinerzeit genannt? Ach ja, Sie hatten sie als Bogey zwei markiert. Die beiden feindlichen Zerstörer, die Ihnen die MPARS-Korvetten Aries und Taurus abgenommen haben.«

Travis biss die Zähne zusammen. So war es nicht gewesen. Nicht ganz zumindest. »Diese Schiffe sind im freien Fall, also antriebslos und mit gesenkten Keilen, in das System vorgestoßen, Mylord«, erklärte er steif. »Unter derartigen Bedingungen ist die Sensorreichweite extrem begrenzt.«

»Und trotzdem hat Commodore Heissman gewusst, dass sie sich dort draußen befanden«, versetzte Breakwater. »Hätte er da nicht vorsichtiger sein müssen?«

»Wir hatten mit den Schiffen des Haupt-Angriffsverbands genug zu tun.«

»Sie können sich nicht auf zwei Dinge gleichzeitig konzentrieren?«

»Das ist keine Frage der Konzentration, sondern der Feuerkraft«, erklärte Travis. »Wir wussten, wo sich der Hauptverband befand, und wenn wir uns nur einem *potenziell* von der Flanke aus angreifenden zweiten Verband zugewandt hätten, dann hätte uns das lediglich für den Angriff des Hauptverbands exponiert.« Er zögerte kurz. »Um ganz ehrlich zu sein, Mylord: Vermutlich hatte Commodore Heissman nicht damit gerechnet, dass überhaupt jemand von uns dieses Gefecht überlebt. Zu diesem Zeitpunkt war sein Ziel, dem Feind ein Maximum an Schaden zuzufügen und so viele Daten wie möglich zu Aegis zu übermitteln.«

Breakwater stieß ein Schnauben aus. »Also ziehen Offiziere der Royal Manticoran Navy heutzutage in die Schlacht und gehen schon im Vorfeld davon aus, dass sämtliche ihnen unterstellten Männer und Frauen in den Tod gehen?«

»Hin und wieder müssen Angehörige der Navy ganz genau das tun«, sagte Travis und spürte, wie Zorn in ihm aufstieg. »Vor allem, wenn unsere Schiffe unterbesetzt und unzureichend ausgestattet sind und von gewissen Personen schlichtweg nicht genug gewürdigt werden.«

Ein leises Raunen ging durch die Reihen der Anwesenden. Travis musste sich sehr zusammennehmen, nicht gequält das Gesicht zu verziehen: Erst jetzt begriff er, dass er zu weit gegangen war. »Ich bitte um Entschuldigung, Mylords and Myladys ... Eure Gnaden«, sagte er. »Es sollte nicht so klingen, als wollte ich mich beschweren.«

»Haben Sie sich aber«, bemerkte Breakwater spitz. »Vielleicht sollten wir Ihnen gestatten, sich einen Augenblick zu sammeln, bevor wir fortfahren.« Er wandte sich Burgundy zu und neigte den Kopf. »Wenn Sie gestatten, heißt das natürlich, Euer Gnaden.«

»Ich meine, wir können den Rest von Lieutenant Longs Aussage auch auf morgen früh verschieben«, entschied Burgundy und warf einen Blick auf sein Tablet. »Morgen um null neun null null, Lieutenant. Wegtreten.«

»Jawohl, Euer Gnaden«, erwiderte Travis und ärgerte sich darüber, wieder einmal mit beiden Beinen ins Fettnäpfchen gesprungen zu sein. Er griff nach seinem Tablet und schob den Stuhl zurück.

»Oh, verzeihen Sie - eine letzte Frage noch«, war unvermittelt wieder Breakwater zu vernehmen. »Dieser Trick, mit der letztendlich der feindliche Schlachtkreuzer zerstört wurde - sehr clever, wirklich. Von wem genau stammte diese Idee?«

Travis spürte, wie sich sein Magen zusammenkrampfte. Breakwater wusste ganz genau, wessen Idee das seinerzeit gewesen war. »Von mir, Mylord.«

»Nicht von Commodore Heissman?«, setzte Breakwater nach. »Oder von Commander Belokas oder vom Taktischen Offizier Woodburn? Wirklich von Ihnen?«

»Jawohl, Mylord.«

»Ich verstehe.« Erneut senkte Breakwater kurz den Kopf. »Ich danke Ihnen, Lieutenant. Sie dürfen jetzt gehen.«

»Jawohl, Mylord.«

Neunzig Sekunden später ging Travis den breiten Korridor hinab, auf dem Weg zum Ausgang, der dem Besucherparkplatz am nächsten lag. Dabei fragte er sich, auf was Breakwater mit dieser letzten Frage hinausgewollt hatte.

Vielleicht dachte er darüber sogar ein bisschen zu angestrengt nach. Dass irgendjemand seinen Namen rief,

bemerkte er kaum.

»Wird hier gerade die ganze Welt ignoriert? Oder bloß ich persönlich?«

Travis zuckte zusammen, vor Überraschung, Schuldgefühlen und weil ihm die Situation peinlich war. »Nein, natürlich nicht«, erklärte er hastig. »Ich meine ...«

»Entschuldigung angenommen, Travis«, fiel ihm Lieutenant Commander Lisa Donnelly ins Wort. Der warme Blick aus Augen, in denen eigentlich fast immer der Schalk blitzte, ließ jegliche Vermutung verfliegen, sie könnte ernstlich verärgert sein. »Ich bin ja schon erstaunt, dass nach so einer Tortur überhaupt noch genug Hirnschmalz zum Nachdenken vorhanden ist.« Mit dem Kinn deutete sie in Richtung des Saales, den er soeben verlassen hatte. »Schatzkanzler Breakwater hat wieder eines seiner üblichen Spielchen abgezogen, richtig geraten?«

»Jawohl ... Ma'am«, setzte Travis noch ein bisschen verspätet hinzu. Lisa und er waren nun schon seit vier Jahren eng befreundet. Sie war vielleicht der einzige Mensch, bei dem er sich wirklich ganz und gar entspannen konnte. Soweit er das beurteilen konnte, fühlte sie sich in seiner Gegenwart ebenso wohl wie er in der ihren.

Zugleich war sie ihm gegenüber aufgrund ihres höheren Dienstranges auch weisungsbefugt, und zumindest hier in der Öffentlichkeit musste das militärische Protokoll strikt gewahrt bleiben. »Und ich bin mir ziemlich sicher, dass er gewonnen hat.«

»Nur *ziemlich* sicher?«

»Ja - hauptsächlich allerdings, weil ich keine Ahnung habe, worum es bei seinen Spielchen überhaupt geht.«

»Ach so.« Lisa blickte sich um und deutete dann auf eine Reihe freier Sessel, die in einer Gesprächsecke gleich neben dem Korridor rings um einen kleinen Tisch aufgestellt waren. »Setzen wir uns, dann können wir in Ruhe darüber sprechen. Wenn die Zeit dafür reicht, heißt das.«

»Jawohl, Ma'am, auf jeden Fall«, erwiderte Travis und spürte schon, wie die Anspannung von ihm abfiel. Vor der Schlacht hatte er mehrere Wochen lang keinerlei Gelegenheit gehabt, Lisa zu sehen, und die Vorstellung, jetzt Zeit mit ihr zu verbringen, auch wenn es nur eine einzige Stunde wäre, sagte ihm sehr zu. »Ich werde erst morgen früh wieder hier erwartet.«

»Gut.« Verschwörerisch blickte sie sich nach beiden Seiten um, während sie auf die Nische zingingen. »Und wenn wir nicht allzu laut reden, brauchst du mich nicht einmal ›Ma'am‹ zu nennen, ja?«

Travis' Wangen erhitzten sich merklich. Lisa zog ihn nicht ständig damit auf, dass er so viel Wert darauf legte, sich an die Regeln zu halten ... aber *wenn* es geschah, dann traf sie dabei mit schmerzhafter Effizienz stets den Nagel auf den Kopf. »Jawohl, Ma'am ... ich mein: ja, ist gut.«

»*Morgen* also, sagst du«, griff Lisa seine letzten Worte wieder auf. »Klingt ganz, als hätte Breakwater bekommen, worum es ihm gegangen ist. Okay, dann schauen wir doch mal, ob wir herausfinden, was er vorhat. Hat es irgendeinen Moment gegeben, an dem er mit der Situation irgendwie zufriedener gewirkt hat als sonst heute?«

»Na ja, nachdem eigentlich schon Wegtreten befohlen war, hat er mir noch ein paar letzte Fragen gestellt«, berichtete Travis, während sie beide Platz nahmen. »Und er hat sich redlich Mühe gegeben, noch einmal allen Anwesenden ins Gedächtnis zurückzurufen, dass seine zwei MPARS-Schiffe einen von Tamerlanes Zerstörern ausgeschaltet haben.«

»Er wird nicht zulassen, dass man das je vergisst«, pflichtete ihm Lisa bei. »Vor allem, nachdem Cazenestro den MPARS ausdrücklich angewiesen hatte, sich mit seinen Schiffen zurückzuhalten. Hätten Hardasty und Kostava das nicht ignoriert und nicht trotz dieses Befehls eingegriffen, hätte die Lage deutlich unschöner werden können.« Ihr Blick zuckte über Travis' Schulter hinweg. »Wenn man vom

Teufel spricht ...« Sie hob die Hand und rief dann:
»Townsend? Hier drüben!«

Travis spürte, wie sich schlagartig neuerliche Spannung aufbaute, während er sich in seinem Sessel umdrehte. Und natürlich: Der breitschultrige, muskelbepackte Sphinxianer, der mit schweren Schritten auf sie zukam, war niemand anderes als Petty Officer Charles Townsend. Für seine Freunde *Chomps* Townsend.

Zu diesen Freunden hatte auch ein gewisser Travis Long gehört. Aus und vorbei.

Chomps war schlau genug, sich seine Abneigung einem ranghöheren Offizier gegenüber zumindest in der Öffentlichkeit nicht anmerken zu lassen. Aus ein paar Schritt Entfernung lächelte er Lisa an und schenkte das gleiche freundliche Lächeln auch Travis. Schließlich nahm er zackig vor den beiden Haltung an und salutierte. »Commander Donnelly, Lieutenant Long«, begrüßte er sie. »Wenn die Frage gestattet ist: Welcher abscheulichen Verbrechen haben Sie sich schuldig gemacht, damit man Sie in diese Niederungen politischer Schlammschlachten und Verwirrspiele zitiert?«

»Ach, *Sie* wollen Ahnung von parlamentarischer Demokratie haben?«, gab Lisa zurück.

»Oh, ich durfte diese Gewässer erst kürzlich befahren, Ma'am«, beantwortete Chomps ihre Frage. »Tatsächlich sogar erst vor zwei Tagen. Und möglicherweise steht mir heute noch einmal Ähnliches bevor, sollten die Eierköpfe da drinnen wirklich eine Wiederholung wegen des großen Erfolgs durchziehen wollen.« Sein Blick glitt zum Chronometer an der Wand hinüber. »Aber vermutlich erst nach dem Mittagessen.«

»Dann müssen Sie wenigstens nicht mit leerem Magen in die Löwengrube«, meinte Lisa trocken. »Ich vermute, wir sind alle aus demselben Grund hier.«

»Und der wäre?«

»Genau das versuchen Lieutenant Long und ich gerade herauszufinden«, antwortete sie. »Haben Sie Lust, sich dazuzugesellen?«

»Ich danke Ihnen, Ma'am«, sagte Chomps. »Wenn ich mir einen Vorschlag gestatten darf: Es ist jetzt Mittagszeit. Hätten Sie beide wohl Lust, mir bei einem kleinen Imbiss Gesellschaft zu leisten? Selbstverständlich wären Sie eingeladen.«

»Hmm«, sinnierte Lisa und legte ihre Stirn in gespielter Unsicherheit in Falten. »Ich weiß nicht recht ... Ein Mannschaftsdienstgrad und dann auch noch beim MPARS. Was meinen Sie, Long? Wäre es überhaupt rechtens von uns, eine derartige Einladung anzunehmen?«

»Wenn es hilft«, schlug Chomps vor, »könnten wir es als meine Wiedergutmachung dafür ansehen, Sie in Gegenwart Ihrer Offizierskameraden mit dem Vornamen angesprochen zu haben.«

Sofort setzte sich Travis im Sessel auf. »Wann das?«, fragte er vorsichtig.

»Ist schon okay«, versicherte Lisa ihm, und ihre Augen funkelten vor Belustigung. »Das war auf Casca, und die Cascaner legen nicht sonderlich viel Wert auf Förmlichkeit und militärisches Protokoll.«

»Wollte meinen Hals retten, Sir«, setzte Chomps an Travis gewandt hinzu. »Und eine ganze Weile hat es so ausgesehen, als würden die Cascaner auch darauf nicht sonderlich viel Wert legen.«

»Aber wie wir sehen, haben Sie es ja letztendlich überstanden«, brachte Lisa dieses Thema zum Abschluss und stand auf. »Also gut, Townsend, wir nehmen die Einladung an. In die Cafeteria?«

»Oder zu dem kleinen Restaurant gleich um die Ecke, Ma'am.« Chomps wölbte beide Augenbrauen und blickte zu Travis hinüber. »Ist ein Italiener, Sir. Ich meine mich zu erinnern, Sie würden italienische Küche mögen.«

»Stimmt«, bestätigte Travis misstrauisch und suchte in der Miene seines Gegenübers nach Anzeichen für Abneigung oder gar Hass – eines davon musste es sein, was sonst, nachdem es doch Travis' Bericht über Chomps Computer-Hackerei gewesen war, der seiner Karriere so massiv geschadet hatte.

Sollte sein alter Kamerad – sie kannten einander immerhin schon seit Casey-Rosewood – eines der beiden Gefühle für ihn hegen, war ihm nichts dergleichen anzumerken. Chomps schien fröhlich und entspannt, ging mit Lisa ebenso wie mit ihm einfach freundlich und freundschaftlich um ... und er schien sich der MPARS-Uniform, die er nun trug, keineswegs zu schämen.

Doch Travis war schließlich nie gut darin gewesen, andere Menschen zu durchschauen. Für ihn wäre es ebenso gut möglich, dass Chomps gerade hier und jetzt plante, wie, wann und wo er Travis am besten ein Messer zwischen die Rippen jagen könnte.

»Travis?«

Er blickte zu Lisa hinüber. Sie schaute ihn nachdenklich, ja sogar fragend an. Als wäre diese Sache mit einem gemeinsamen Lunch seine Entscheidung, nicht ihre.

Er straffte die Schultern und blickte wieder in Chomps' Richtung. Falls sein Gegenüber tatsächlich Rachepläne hegte, könnten sie es genauso gut gleich jetzt hinter sich bringen. »Klingt gut«, sagte er. »Bitte nach Ihnen.«

2

Captain Trina Clegg betätigte den Auslöser. Augenblicklich glitt die Luke zur Seite und gewährte ihr Zutritt zur Brücke der *Vanguard*. Clegg packte den nächstgelegenen Handgriff, und wie jedes Mal bemerkte sie auf der Lukeninnenseite den winzigen Spalt zwischen zwei Paneelen der Wandverkleidung. Beizeiten gälte es das zu reparieren. Nun, die *Vanguard* zählte zu den betagteren Damen, und auf älteren Schiffen verzogen sich Wandverkleidungen im Laufe der Zeit - eine unvermeidbare Folge von Raketenstarts und hoher Beschleunigung.

Wie jedes Mal riss Clegg entschlossen den Blick von diesem Makel ihres Schiffes und zog sich durch die Luke hindurch. Es würde noch eine ganze Menge an der *Vanguard* getan werden müssen, bis sie wieder zu ihrer alten Kampfstärke zurückfände. Schönheitsfehler wie diese Innenverkleidung standen auf der Prioritätenliste nicht sonderlich weit oben.

Der Ensign an der Ortungsstation blickte auf und schrak zusammen. »Captain auf der Brücke!«, rief sie.

Im Kommandostuhl fuhr Commander Bertinelli herum. Kurz, aber gerade noch merklich, presste er die Lippen zusammen, ehe er seine Mimik wieder im Griff hatte.

»Willkommen, Captain«, begrüßte er Clegg gesetzt.

Es waren die richtigen Worte im richtigen Tonfall. Doch Clegg ließ sich nicht täuschen: In Bertinellis Augen war sie ein Eindringling, ein Neuling obendrein, und hatte auf seinem Schiff nichts zu suchen.

Flaggkommandantin der jüngst umstrukturierten Kampfgruppe Aegis zu sein stand ihr gewiss ebensowenig zu.

Clegg fand das bis zu einem gewissen Punkt leicht nachzuvollziehen. Bertinelli wünschte sich das Kommando über einen Schlachtkreuzer, so sehr, dass er sicher Fieberträume davon hatte. Vor wenigen Jahren hatte man ihm den Kreuzer *Gryphon* angeboten, doch er hatte abgelehnt. Er hatte es vorgezogen, stattdessen als Eins-O weiterhin an Bord der *Vanguard* zu bleiben. Wahrscheinlich hatte er sich gedacht, wenn er bliebe, wo er ohnehin schon war, brächte ihn das, was die *Vanguard* anging, an die Spitze der Warteschlange für den Kommandantenposten.

Sollte das tatsächlich sein Beweggrund gewesen sein, war er bitterlich enttäuscht worden: Vor sechs Monaten hatte der bereits ein wenig tatterige Captain Davison angekündigt, in den Ruhestand zu gehen. Vermutlich hatte Bertinelli gleich am nächsten Tag den Champagner bestellt, um seine unmittelbar bevorstehende Beförderung zum Captain und seinen neuen Posten als Kommandant der *Vanguard* angemessen zu feiern ... und war vermutlich der Einzige, der überrascht gewesen war, als beides ausblieb.

Clegg hingegen überraschte, dass Bertinelli nach seiner Entscheidung, die Versetzung auf den Kreuzer abzulehnen, überhaupt noch eine Karriere hatte. Vermutlich hatte er es nur Beziehungen zu höchsten Kreisen zu verdanken, dass er nicht auf einem Abstellgleis gelandet war - was normalerweise all jenen bevorstand, die nicht sofort Platz nahmen, wenn ihnen zum ersten Mal der Sessel des Kommandanten zurechtgerückt wurde.

Alle, die ihn kannten, überraschte nicht, dass Bertinelli die Lage anders sah: Er gab allein Clegg die Schuld.

»Keine Vorkommnisse, Captain«, fuhr Bertinelli fort und löste seine Haltegurte. Wieder gab es an Wortwahl und Tonfall nichts auszusetzen. Doch Clegg wurde das Gefühl nicht los, der Commander wäre fest davon überzeugt, der

aktuelle, höchst unmilitärische Zustand des Universums – völlige Entspanntheit! – sei ebenfalls irgendwie *ihre* Schuld. »Völlig ruhig dort draußen.«

»Ruhig ist gut, Eins-O«, gab Clegg zurück, und während sie an den Displays vorbeischwebte, nahm sie jeden der Bildschirme kurz, aber konzentriert in den Blick. »Das hat unsere jüngste Übung doch deutlich gezeigt, finden Sie nicht auch? Ach, wo wir gerade dabei sind: Was ist eigentlich mit dem Seitenschildschlamassel der *Bellerophon*?«

»Der letzten Meldung zufolge wurde noch daran gearbeitet, Ma'am.«

»Und von wann war diese Meldung?«

Sie blickte gerade rechtzeitig zu Bertinelli hinüber, um zu bemerken, wie erneut sein Mundwinkel zuckte.

»Von vor ungefähr drei Stunden, Ma'am.«

Drei Stunden. Clegg brachte das Kunststück fertig, nicht die Augen zu verdrehen, doch ihre Stimme klang ein wenig spitzer, als sie sich nun der Signalstation zuwandte.

»Signal, kontaktieren Sie die *Bellerophon*. Ich wünsche einen Statusbericht hinsichtlich ihres Seitenschildes.«

»Jawohl, Ma'am.« Rasch – vielleicht ein wenig zu rasch – wandte sich der Petty Officer seinen Instrumenten zu.

Bertinellis Miene war wie aus Stein gemeißelt.

»Haben Sie etwas anzumerken, Eins-O?«, fragte Clegg.

Der Commander atmete tief ein. »Nein, Ma'am«, sagte er dann steif. »Allerdings hatte ich die *Bellerophon* angewiesen, sich im Falle einer Statusänderung umgehend zu melden. Ich bezweifle, dass das dort drüben vergessen wurde.«

Nachdenklich blickte Clegg ihn an und fragte sich, wie dumm dieser Mann tatsächlich war. Vor mehr als zehn Stunden war Kampfgruppe Aegis von ihrer jüngsten Übung zu ihrer Sicherungsposition im Orbit von Manticore zurückgekehrt. Vieles hatte dafür gesprochen, einfach im Orbit zu verbleiben und dort nur Simulationsübungen

durchzuführen. Doch was das betraf, teilte Clegg Admiral Kyle Eigens Ansicht: Wollte man wirklich wissen, ob man sich auf die Systeme eines Kriegsschiffs auch verlassen konnte, so musste man diese Systeme *nutzen* und nicht nur so *tun*, als würden sie genutzt. In ganz besonderem Maße galt das natürlich für Schiffe, die schon so viele Jahre auf dem Buckel hatten und für die Ersatzteile echte Mangelware geworden waren wie die Schiffe der Royal Manticoran Navy. Genau auf diesen Punkt war das gesamte Sternenkönigreich vor gerade einmal drei Wochen schmerzhaft deutlich hingewiesen worden, als ein nur allzu großer Teil eben dieser Navy unvermittelt in einen Trümmerhaufen verwandelt worden war.

Nun hatte sich der Captain der *Bellerophon* genötigt gesehen, zu melden, dass sein Seitenschildgenerator Nummer zwei aus Wartungsgründen deaktiviert werden musste. Commander Bertinelli war dabei die unbedeutende Kleinigkeit entgangen, dass Captain Stillman diese Meldung *vor Beginn* der Übung hätte einreichen müssen, nicht nach deren Beginn.

Leider war der Seitenschild beileibe nicht das einzige System, dessen Versagen erst im Zuge der Übung bekannt geworden war. Die uralte Kunst des ›Füße-Stillhaltens‹ – Unerfreuliches, was ein schlechtes Licht auf Schiff oder Offiziere werfen könnte, unerwähnt zu lassen – erfreute sich nach wie vor immenser Beliebtheit.

In der immer kleiner werdenden und unterfinanzierten Royal Manticoran Navy aus Friedenszeiten war derartiges Verhalten verachtenswert, mehr nicht. Doch vor drei Wochen war daraus sträfliche, schuldhafte Pflichtverletzung geworden.

Das allerdings schien sich noch nicht überall herumgesprochen zu haben. Deswegen hatte Clegg Statusberichte nach Ablauf jeder Wache an Bord der *Bellerophon* angefordert – wie sie es für jedes Schiff der Kampfgruppe befohlen hatte: Es ging um Ausfälle jedweder

technischer Natur, den aktuellen Wartungs- und Reparaturstatus, die geschätzte und die tatsächliche Dauer bis zum Abschluss der Reparaturen. Da der Wachwechsel bereits vor über einer Stunde erfolgt war, hätte sie beim Eintreffen auf der Brücke Captain Stillmans Bericht in ihrem Eingangskorb mit den bislang noch unbearbeiteten Nachrichten vorfinden müssen. Ein Eins-O, der in der Lage wäre, auch ohne fremde Hilfe - außer vielleicht einem aktiven Radar - seinen eigenen Hintern zu finden, hätte sich längst, natürlich ganz respektvoll, bei Stillman erkundigen müssen, wo besagter Bericht denn bliebe.

Dann hätte er die Angelegenheit an die Flagggkommandantin des Kampfverbands weiterleiten müssen, die vielleicht auch ein *bisschen* weniger respektvoll hätte um den Bericht nachfragen können.

»Vermutlich hat sich nichts geändert«, räumte sie ein. »Aber es kann nie schaden, sich dessen auch zu vergewissern.«

Was Sie natürlich nur dank Ihrer langen und glorreichen Karriere bei der Navy so genau wissen! Bertinelli sprach es nicht aus, doch die beißende Bemerkung stand ihm überdeutlich auf die Stirn geschrieben.

»Verstanden, Ma'am«, sagte er, und wieder gelang es ihm, dabei einen Tonfall anzuschlagen, der hinreichend viel Abstand zur Insubordination wahrte. »Darf ich darauf hinweisen ...«

»Brücke? OPZ hier«, drang Lieutenant McKenzies Stimme angespannt aus dem Brückenlautsprecher und unterbrach damit Bertinelli. »Commander, wir orten einen Hyperabdruck, relativ zum Planeten auf zwei acht neun zu null null zwei. Entfernung zehn Komma sechs zwei Lichtminuten - grob eins neun null Millionen Kilometer.«

»Verstanden, Lieutenant«, erwiderte Clegg. »Commander Bertinelli, ich habe das Schiff«, setzte sie dann förmlich hinzu, umschloss mit einer Hand den Haltegriff an der Rückenlehne der Werferstation. Bisher

hatte sie entspannt in der Schwerelosigkeit geschwebt, jetzt verwandelte sie sich auf diese Weise geschickt in ein zielgerichtetes menschliches Projektil. Bertinelli blieb gerade noch genug Zeit, sich von der Kommandostation zurückzuziehen, bevor seine Kommandantin dort eintraf, ein rasches Abbrems- und Wendemanöver vollzog – das hatte sie während ihrer Zeit als Lieutenant entwickelt – und sich in einer fließenden Bewegung in den Kommandosessel gleiten ließ. »Astro: Berechnen Sie mir einen Abfangkurs. Maschinenraum: Impeller in sofortige Bereitschaft versetzen, aber den Keil noch nicht hochfahren. Signal: Informieren Sie die *Bellerophon* und die *Gryphon* über die Lage. Ordnen Sie Alarmstufe zwei an, aber informieren Sie beide Schiffe, dass sie nicht – ich wiederhole: *nicht* – ihre Keile hochfahren oder ihre Transponder aktivieren sollen.«

»Aye, aye, Captain.«

Clegg atmete tief durch und klappte dann die Schutzabdeckung über dem Alarmknopf zurück. Kaum hatte sie ihn berührt, drang auch schon das ohrenbetäubende Heulen der Sirenen aus sämtlichen Intercom-Lautsprechern. Drei Sekunden lang behielt sie die volle Lautstärke bei, dann reduzierte sie das Heulen auf ein nach wie vor deutlich zu vernehmendes Hintergrundgeräusch.

»Klar Schiff zum Gefecht, Klar Schiff zum Gefecht«, verkündete sie. »Auf dem gesamten Schiff gilt Alarmstufe zwei. Ich wiederhole: Auf dem gesamten Schiff gilt Alarmstufe zwei. Admiral Eigen, bitte melden Sie sich auf der Brücke.«

Sie schaltete ihr Mikrofon wieder auf den Kanal um, der für die Operationszentrale reserviert war. »Dann mal raus mit der Sprache, Lieutenant!«

»Jawohl, Ma'am«, erwiderte McKenzie. »Konkrete Zahlen liegen uns noch nicht vor, aber es sind eindeutig fünf oder mehr. Genaueres kann ich erst sagen, wenn sie